

Beiträge zur Namenforschung

Band 35 · Heft 1 · 2000

Neue Folge

Begründet von
RUDOLF SCHÜTZEICHEL

Herausgegeben von
ROLF BERGMANN
ULRICH OBST
HEINRICH TIEFENBACH
JÜRGEN UNTERMANN

Redaktion
ROLF BERGMANN

SONDERDRUCK



Weitere drei Beiträge sind der historischen Syntax gewidmet. W. Abraham verfeinert O. Jespersens vierstufiges Entwicklungsschema der Negationsformen (S. 63-70), P. Valentin beleuchtet die Verwendung von *werða- zur Bildung des Vorgangspassivs in der Nordwestgermania (S. 141-146), und W. Harbert demonstriert am althochdeutschen 'Isidor', dass die Ellipse eines pronominalen Subjektes der 1. Pers. Pl. in Aussagesätzen nicht syntaktisch, durch die Stellung des Verbs, sondern morphosyntaktisch determiniert ist und von der Endung *-mēs* gesteuert wird (S. 257-268). Dieses mit hohem theoretischen Aufwand erzielte Ergebnis ist freilich alles andere als neu, denn H. Paul¹¹ machte schon 1877 darauf aufmerksam, dass wir im 'Tatian' nach Verbformen auf *-mēs* fast immer, nach der jüngeren Endung *-un* ~ *-en* jedoch nur selten fehlt.

Aufs Ganze gesehen, fällt der sprachhistorische Ertrag der voluminösen Festschrift eher bescheiden aus.

BERLIN

KLAUS DIETZ

DEUTSCHE SPRACHE IN RAUM UND ZEIT. Festschrift für Peter Wiesinger zum 60. Geburtstag, herausgegeben von Peter Ernst und Franz Patocka, Wien: Edition Praesens 1998, 714 Seiten

Dreiundvierzig Beiträge enthält die anzuzeigende Festschrift, und zwar je fünfzehn zur Dialektologie (S. 31-238) und zur Sprachgeschichte (S. 445-684), sechs zur Namenforschung (S. 347-441), vier zur deutschen Standardsprache (S. 241-310) und drei zum österreichischen Deutsch (S. 313-344). Und in ähnlicher Weise sind wohl auch die Forschungsinteressen des Jubilars verteilt, wenn man das nach dem Verzeichnis seiner Schriften (S. 685-706) und der von ihm betreuten wissenschaftlichen Arbeiten (S. 707-714) zu rekonstruieren versucht. In Sonderheit ein Interesse an 'historischer Regionalität' zieht sich durch die ganze Tätigkeit P. Wiesingers – so kann man auch Ingo Reiffensteins Geleitwort (S. 13-15) lesen.

Unter diesem Titel lassen sich ebenfalls P. Wiesingers Arbeiten zur Ortsnamenforschung fassen, die in den letzten Jahren vor allem in den Publikationen des oberösterreichischen Ortsnamenbuches ihren Niederschlag fanden. Bei der Beschäftigung mit den Namen wie mit den Dialekten und der Sprachgeschichte Österreichs stellt sich auch immer wieder die Frage nach der Wirkung von Sprachkontakten. Fragen danach, wie man die Ergebnisse von Sprachkontakten in einer Namenlandschaft zu interpretieren habe, behandeln denn auch vier der sechs onomastischen Beiträge der Festschrift. So beschäftigt sich Ernst Eichler (S. 363-370) mit den slawischen Ortsnamen in Österreich und ihrer Bedeutung für die Slavistik wie für eine kontakt-

¹¹ Die vocale der flexions- und ableitungssilben in den ältesten germanischen dialecten, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 4 (1877) S. 315-475, hier S. 421f.; man vergleiche W. Braune – H. Eggers, Althochdeutsche Grammatik, 14. A. Tübingen 1987, § 307, Anm. 1, wo sich W. Harbert unschwer hätte informieren können.

orientierte Namenforschung. Vor allem am Beispiel von Namen mit dem Bildungselement *-ach* diskutiert er die Schwierigkeiten einer zeitlich wie sachlich angemessenen Interpretation zweisprachiger Ortsnamenlandschaften. Anregend ist dabei der Gedanke, regionale Prägung auch in den präferierten Arten der Übertragung und Integration zu suchen.

Mit einem slavisch-deutschen Kontaktraum hat es auch Albrecht Greule zu tun, der die Schichtung der Gewässernamen in Nordostbayern einer erneuten Sichtung unterzieht (S. 371-378). Nach einleitenden Überlegungen richtet er sein Augenmerk auf eine Schicht einstämmiger Bildungen hohen Alters, bei denen die Frage, ob sie auf slavischer oder germanischer Grundlage zu deuten seien, nicht leicht zu beantworten ist. Mit einer Reihe von Beispielen argumentiert er gegen die von Ernst Schwarz aufgestellte Behauptung, der entsprechende Typ mit germanischer Basis sei in Nordostbayern überhaupt nicht vertreten. Er geht dann über die – wohlbekannten – Fälle slavischer Namen und Affixe schneller hinweg, um am Ende noch Beispiele für die vorgermanischen Namensschichten beizubringen.

Als dritter der namenkundlichen Beiträge in den Kontext des slavisch-deutschen Kontaktes zu stellen ist der von Ingo Reiffenstein, in dem sich der Autor mit Ortsnamen und Siedlungsgeschichte im oberen Ennstal auseinandersetzt (S. 415-434). Er relativiert mit dialektologischen und sprachgeschichtlichen Gründen die Annahme des Historikers Fritz Posch, es habe in diesem Raum schon im 8. Jahrhundert eine bairische Ansiedlung gegeben. Dialektologisch diene diesem dabei unter anderem das Vorhandensein früher Ortsnamentypen (*-ing*) als Stütze. I. Reiffenstein zeigt an einer genauen Analyse der Ortsnamentypen, ihrer Überlieferungsgeschichte, ihrer Struktur, ihrer regionalen Verteilung und grundherrlichen Zuordnung, dass der von Posch gezogene Schluss eine Reihe von Faktoren unberücksichtigt lässt. Mit sporadischer bairischer Siedlung ist erst seit dem 9. Jahrhundert, mit ihrem organisierten Ausbau seit dem 10./11. Jahrhundert zu rechnen.

Demselben Typ historisch-linguistischen Dialogs ist der Beitrag von Wolfgang Haubrichs zuzurechnen (S. 379-413). Er legt eine umfangreiche und reich dokumentierte Untersuchung zur – umstrittenen – Frage der Siedlungskontinuität der Romanen an Rhein und Mosel vor. Sie werde aufgrund von Namensbefunden angenommen, aufgrund archäologischer Befunde 'merowingischen Typs' aber angezweifelt. In einer genauen Untersuchung von Schichtung und Etymologie wird die Eigenständigkeit der linguistischen Analyse in dem Dialog mit Historikern und Archäologen deutlich gemacht.

Von den restlichen beiden namenkundlichen Aufsätzen in diesem Band ist der eine eine honorifizierende Miscelle Wolf-Armin Freiherr von Reitzensteins. Aus leicht erklärlichen Gründen werden in ihr die Belege für den Ortsnamen *Wiesing* versammelt und mit ihren historischen Belegen dokumentiert (S. 435-441). – In dem anderen stellt Friedhelm Debus eine eindrucksvolle Skizze zu Name und Mythos vor, welche die hohe, fast magisch zu nennende Bedeutung von Personennamen – historischer wie literarischer Personen – für Elias Canetti belegt (S. 347-361) und interpretiert. In vielfältiger Weise werden unterschiedliche Aspekte dieser Bedeutsamkeit der Namen akzentuiert, so dass sich hier, wie auch F. Debus selbst am

Ende resümiert, das Spektrum eines vielversprechenden Forschungsprogramms ergibt.

Auch in den anderen Bereichen der Festschrift werden Forschungsansätze des Jubilars vertieft und zu Anregungen genutzt. So finden sich eine Reihe von Beiträgen, die dem Umfeld einer regionalen Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen zuzurechnen wären: Das geht von formalen Fragen wie der Interpunktion in der Tradition des Romans (F. Simmler, S. 651-674) über mediale Fragen (P. Roessler, S. 623-633) und Überlegungen zu einer historischen Pragmatik (G. Lerchner, S. 585-592) bis hin zu regionalen Textentwicklungen (Ch. V.J. Russ, S. 643-650; Sprache von Schillers Mutter); R. Reutner (S. 105-124; Vorgänger Nestroys), C.G. Hutterer (S. 503-516; jiddisches Denkmal aus Lemberg) u.U. P. Ernst (S. 335-344; Schlegels Pläne zu einem österreichischen Idiotikon), m.E. auch H. Niebaum (S. 593-609; groningerländische Chronik).

Dem Ausloten dessen, was Dialektologie unter den heutigen sprachlichen und wissenschaftlichen Umständen tun soll, gewidmet sind die Aufsätze von P. Dalcher (S. 47-62; Anglizismen), H. Löffler (S. 71-86; regionale Identität), K.J. Mattheier (S. 95-104; Dialektzensus), W. Schabus (S. 125-144; Kontaktlinguistik), H. Schönfeldt (S. 145-160; Pfälzer in Berlin), D. Stellmacher (S. 161-166; Soziolinguistik der Saterfriesischen), R. Trüb (S. 187-204; Wortgruppen in Wörterbuch und Wortatlas), N.R. Wolf (S. 205-222; Sprachräume), G. Bellmann (S. 241-270; Passivperiphrasen). – Daneben findet sich eine Reihe von Untersuchungen zu spezifischen dialektologischen und dialektgeographischen Fragestellungen, deren einzelne Kommentierung hier zu weit führen würde (W. Bauer, J. Goossens, Z. Masáfk, A. Szulc, H. Tatzreiter, St. Zepić). An Arbeiten Wiesingers zu 'spätmittelalterlichen Schreibsprachen und zur Reimgrammatik mhd.-frühnhd. Autoren' (S. 13) schließen in verschiedener Weise W. Besch (S. 463-478; zu 'Scheffel'), E. Glaser (S. 479-494; Graphemsystem der Clara Hätzlerin), auch W. Kleiber/R. Steffens (S. 517-536; bayerisches Urbar von 1231-1234) und Th. Klein (S. 537-568; Vers und Syntax – frühmittelalterlich) an. Auch F. Patockas Ausführungen zur Linksversetzung im Mittelhochdeutschen (S. 611-621) kann man hierzu rechnen. U. Ammons (S. 313-322) und J. Ebners (S. 323-334) Überlegungen zum österreichischen Deutsch führen bekannte Gedanken der beiden Autoren weiter (Plurilingualität bzw. Abgrenzung von Austriazismen). Aspekten der Phraseologie widmen sich G. Lipold (S. 297-310; rezeptionsorientiert – synchron) und J. Korhonen (S. 564-584; bei Josua Maaler). Zum Verhältnis von Albairisch und Altalemannisch, die ja bei der Diskussion der Baiern-Genese eine wichtige Rolle spielen, weisen R. Bergmann/U. Götz (S. 445-462) auf entsprechendes Glossenmaterial hin. In die Kontaktlandschaft des böhmischen Raums führen E. Skálas Gedanken zum mitteleuropäischen Sprachbund (S. 675-684).

Walter Haas (S. 285-296) trägt eine längst notwendige Differenzierung zum Verhältnis Regel – Norm bei, die seinen entsprechenden Beitrag 'Norm, Moral und

Didaktik [...]'¹ schön ergänzt. Jeden wird es freuen, Helmut Birkhans konsequenter Fortführung der Vereinheitlichung der deutschen Rechtschreibung bis zum point of no return zu folgen, denn der Autor schließt, er sei: "dabei [s]einen Eigenen reegeln Selbst Sooveit erleegen, daß [er] Nicht meer sicher [sei], ob [er] noch Jeemalß zur bißher gültigen ortografii zurütkfinden veerde" (S. 283).

Diese Festschrift orientiert sich deutlicher, als das häufig der Fall ist, unmittelbar an den wissenschaftlichen Interessen des Geehrten, das mindert die bei Festschriften oft störende Disparatheit der Themen. Es ist ein umfangreiches Buch (714 Seiten); jeder, der selbst auf diese Weise schon einen Band erstellt hat, wird die Mühe zu schätzen wissen, mit der hier offenbar unter Benutzung eines gängigen Textverarbeitungsprogramms eine einheitliche und fehlerfreie Druckvorlage erstellt wurde. Dem Zwang, alle Beiträge in einem Band unterzubringen, ist wohl die etwas störende Tatsache zuzurechnen, dass die Seiten außerordentlich gefüllt sind, besonders auffällig ist das am unteren Seitenrand. – Abgesehen von diesen Formalia handelt es sich um ein gelungenes Buch, in dem jeder, der sich mit historischen und regionalen Aspekten des Deutschen beschäftigt, mit Gewinn lesen wird.

KIEL

LUDWIG MAXIMILIAN EICHINGER

HERMANN JAKOBS, *Theodisk im Frankenreich* vorgelegt am 8. November 1997 von Eike Wolgast, Schriften der Philosophisch-historischen Klasse der Heidelberger Akademie der Wissenschaften 6, Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter 1998, 98 Seiten

Die Diskussion um das Wort *deutsch* hat soviel gelehrte Federn in Bewegung gesetzt (und tut es noch¹), dass man nicht ohne Befangenheit auf die Vielzahl der Stellungnahmen blickt, die hier zu verzeichnen sind. Das Problem hat neben sprachlich-philologischer Forschung historisches Interesse auf den Plan gerufen, von dem aus, in den letzten Jahren in zunehmendem Maße und mit neuen Überlegungen, danach gefragt wurde, welche Wirklichkeiten sich hinter dem Wort *theodiscus* mit seinen graphematischen und phonologischen Spielarten und der Verwendung dieses Wortes in den Quellen verbergen. Gerne nimmt man daher Arbeiten zur Hand, die helfen, die älteren und neueren Auffassungen zu sichten und zu gewichten – und unversehens ertappt sich der Rezensent eines solchen Werkes dabei, mitzudiskutieren und selbst Position zu beziehen². Die hier vorzustellende Studie basiert auf der Abschiedsvorlesung, die der zuletzt in Heidelberg wirkende Historiker Hermann Jakobs anlässlich seiner Entpflichtung gehalten hat. Er nimmt seine Aufgabe wahr-

¹ In A. Peyer – P.R. Portmann ((Hgg.), Tübingen 1946, S. 47-60.

¹ Man vergleiche nur zuletzt A.L. Lloyd – R. Lühr – O. Springer, *Etymologisches Wörterbuch des Althochdeutschen*, II, 1998, Sp. 699-706.

² In Anknüpfung an Überlegungen, die in dieser Zeitschrift, Band 26 (1991) S. 462-464, anlässlich eines Beitrags von H. Thomas angestellt worden sind.

